

südl. Abhang des Wingertsbergs, dicht neben dem Dreikaiserhof. Hier wurde 1880 ein oblonger Bau mit 4 Strebepfeilern auf der Südseite ausgegraben, der, wie sich jetzt herausstellt, in einem großen Anwesen mit Keller liegt, das in seinem Umfang noch zu erforschen bleibt. Ein Gutshof scheint zweifelhaft. — d) Bau auf der gegenüberliegenden Seite des Quellentals 'Am Schützbrett', wo früher der Keller mit den vielen Schnecken (Saalburgjahrb. 7, 108) ausgegraben war. Wie vermutet, lag dieser nicht allein, sondern in der südöstl. Ecke eines großen Baues von 20.65×10.65 m. Daneben, nach der Gasfabrik zu, war früher ein Hypokaust abgebrochen worden. Vermutlich ein Gutshof. Die Fundstelle fällt mit dem Frankenkirchhof und der darunter liegenden Hallstattsiedelung zusammen.

Nachrömisch: Vgl. oben Niederstedter Feld.

Jacobi.

Arbeitsgebiet der Sammlungen Nassauischer Altertümer Wiesbaden.

Vorgeschichtlich: Erbenheim, Ziegelei Merten: Plaidter Gruben. — Beim Bau der Hinterlandswaldstraße im Rheingaugebirge: 1. Erbacher Gemeindewald: Grabhügel, späthallstatt. Brandgrab mit Steinmantel. Die Bestattung war genau auf der Verbrennungsstelle beigesetzt. — 2. Niederglabbacher Gemeindewald: Grabhügel mit Frühlatène-Nachbestattung. — 3. Kiedricher Gemeindewald: Grabhügel mit Kernbestattung und 2 Nachbestattungen der Frühlatènezeit. — Erbenheim, Sandgrube Koch: Frühlatènegrab.

Römisch: Herr Sanitätsrat Dr. Kranz-Busch (Wiesbaden) schenkte eine große Anzahl röm. Sigillaten und Ziegelstempel aus Wiesbaden, meist aus der Binnenstadt.

Nachrömisch: Geisenheim, Beinstraße: Bei Kanalisationsarbeiten Frankengräber geschnitten. — Bei gleicher Gelegenheit traten in Schierstein, Stiehlstraße, Frankengräber und ein undatierbarer Spitzgraben auf. Kutsch.

Besprechungen.

J. E. Forssander, Die schwedische Bootaxtkultur und ihre kontinentaleuropäischen Voraussetzungen. Verlag Borelius, Lund 1933. VII, 253 S., mit 105 Abb. im Text und 36 Abbildungstafeln. Preis: 10 schwed. Kronen.

Unter Bootaxtkultur versteht man im Norden einen selbständigen spätneolithischen Formenkreis, dessen Zentrum in Südschweden liegt und den eine eigene Gruppe von Erscheinungen umschreibt. Vor allem wird er gekennzeichnet durch einen stark variierenden Felsgestein-Streitaxttypus von Metallcharakter in 'Bootform', der teilweise Endknäufe, erhöhte 'Nähte' und kürzere oder längere Tüllenbildung auf der Unterseite zeigt, weiter durch Feuersteinäxte mit 'Hohlschliff', dicknackige Felssteinäxte, Schleifsteine, eine eigenartige Keramik mit Winkelband- und anderen Mustern in Kerb-, Schnur- und Kammstempeltechnik und nicht zuletzt durch vereinzelt oder in kleinen Gruppen nachgewiesene Grabanlagen mit Hockern oder gestreckten Körperbestattungen in Gruben ohne Hügelerschutz oder Megalithbau, mitunter jedoch unter einer Steindecke. Gegen die stratigraphisch erweislich etwas ältere megalithische Ganggräberkultur des Nordens mit ihrem ganz anders gearteten Typenkreis setzt sie sich scharf ab, ebenso aber auch gegen die anschließende Steinkistenkultur Schwedens wie gegen die Streitaxtkultur insbesondere Jütlands mit ihren Unter- und Überniveau-bestattungen in Grabhügeln.

Der Verfasser gibt eine ausgezeichnete knappe Darstellung der Kulturverhältnisse im Norden während des Neolithikums, er gliedert dann die vielseitig gestalteten Materialien der Bootaxtkultur stilistisch und typologisch, analysiert, ohne die Voreingenommenheit einer Reihe deutscher Prähistoriker in derlei Fragen, das Verhältnis ihrer Erscheinungen zu den verschiedenen jüngerneolithischen Formenkreisen näherer und weiterer Gebiete kühl und nüchtern und untersucht, von welchen anderswo gelegenen Kulturkreisen die Ausbildung der Bootaxtkultur ausgegangen sein könnte. Denn für eine Entstehung in ihrem schwedischen Verbreitungsgebiet lassen sich keine bodenständigen Wurzeln nachweisen.

Ohne daß wir dem Verfasser bei diesen Analysen und Vergleichen in jedem Punkte folgen möchten, muß hier eigens hervorgehoben werden, daß er bei der Bewertung der verschiedenen berührten neolithischen Formenkreise sich von einer Wiederholung irriger, wenn auch bestechender und bei uns so oft mitgeschleppter unkritischer Kombinationen frei hält und derartige fast als Dogma geltende Aufstellungen unumwunden ablehnt. Im Gegensatz zu der bequemen, aber keineswegs ernsthaft wissenschaftlich begründeten Ableitung aller möglichen Dinge aus dem Norden und zu den sich daraus ergebenden Folgerungen ist es wohlthuend, zu lesen, wie der Verfasser sich um eine richtigere Erkenntnis müht, ähnlich wie das vor einigen Jahren bereits G. Rosenberg (Kulturströmungen in Europa zur Steinzeit, Kopenhagen 1931) getan hat. So schreibt Forssander, daß die Bezeichnung „nordische Kultur“ für gewisse Erscheinungen im Donauraum usw. verfehlt ist, da deren Grundelemente nicht aus dem Norden, sondern aus dem Süden stammen, und daß wir einstweilen noch keine Möglichkeit für eine Festlegung haben, in welcher Ausdehnung das archäologische Material zur Umschreibung von Volksgruppen und ihrer Wanderungen als Beweiskraft besitzend angesehen werden kann. Er lehnt es ab, die Streitaxtkultur mit schnurkeramischen Elementen usw. Jütlands oder nicht allein nur die sächsisch-thüringische Gruppe als Ausgangspunkt der weit verbreiteten verwandten Erscheinungen auf dem Kontinent anzusehen, er weist vielmehr darauf hin, daß in der im südlichen Weichsellande verbreiteten Zlotakultur (mit den merkwürdigerweise hier begegnenden 'Katakomben-Gräbern', die weiter in Rußland und auch im Mittelmeergebiet eine so wichtige Rolle spielen) ein befruchtendes Zentrum für alle diese Dinge liegt. Er betont wieder, daß unser Kontinent schon Bronzezeit hatte, während im Norden noch eine lange Spanne neolithischen Charakters folgte, und daß bei Steinformen von Metallcharakter stets die Metallarbeit das Vorbild für den Stein bildete und nicht umgekehrt hierbei der Stein in Metall wiederholt wurde. Bezüglich der Bootäxte denkt auch er an eine Bronzevorlage vom Typus der Axt von Sösdala (Montelius, Ant. Suéd. Nr. 132; Fornvännen 1925, 36 Abb. 16 a. b). Auch sonst noch enthält das Buch eine Reihe trefflicher, von besonnener Kritik zeugender wichtiger Bemerkungen.

Bei der Beurteilung mitteleuropäischer Verhältnisse war der Verfasser sichtlich zum Teil nur auf die vorhandenen zusammenfassenden Studien anderer Autoren und Fundveröffentlichungen angewiesen. Schade, daß er den Kreis seiner Untersuchungen und Vergleiche deshalb nicht weiter ausdehnen konnte und dabei noch wieder anderen Zusammenhängen nachgegangen wäre. Hätte er seiner Arbeit eine ausführliche synchronistische Tabelle beigegeben müssen, so wäre er immerhin noch an ein schärferes chronologisches Erfassen der einzelnen Erscheinungen herangetreten und in der wichtigen Frage, welche Gruppen neolithischen Charakters im Norden bestimmten mit Kupfer und dann mit Bronze ausgestatteten Kreisen in Mitteleuropa und südlich der Alpen entsprechen, einen Schritt weitergekommen. Allerdings hätte er sich meines Erachtens mit der Ansicht, daß unsere Glockenbecherkultur (mit der ihr eigenen Kupferdolchform) etwa gleichzeitig mit der jüngeren sächsisch-thüringischen Streitaxtkultur

(von schnurkeramischem Habitus) sei, während gerade umgekehrt diese schnurkeramische Gruppe sichtlich der Glockenbecherkeramik entlehnte Elemente erst noch umbildet, den Weg zu weiterer Klarheit wieder verbaut. Die Beziehungen Remedello-Altheim-Noßwitz-Dolmen (nebst den Anfängen der Ganggräber) und alles sich an diese chronologischen Parallelen im großen Umkreise Anknüpfende lehren doch, daß wir, bis auf die guten Glockenbechererscheinungen, mit allem Nachfolgenden bereits in Zeiten hineinkommen, in denen Italien und die Gebiete nördlich der Alpen schon Bronze führten. Dazu gehört auch die sächsisch-thüringische Streitaxtkultur mit den facettierten Steinhämmern, deren Metallvorlagen gute Frühbronzezeittypen sind. Bis zum Aufkommen eines eigenen nordischen Bronzestiles, das mehr oder minder erst in unsere jüngere reine Bronzezeit Süddeutschlands fällt, verharrten Skandinaviern und seine südlichen Randgebiete trotz aller Bronzezufuhr noch in neolithischen Verhältnissen (angefangen noch mit Ganggräbern). Darum fehlen hier auch so gut wie ganz Gräber bronzezeitlichen Charakters, die unserer frühen Bronzezeit oder der Stufe der älteren Bronzezeitgräber Süddeutschlands entsprechen könnten. Und dahin gehört auch die Bootaxtkultur.

Mit ein paar Worten sei noch die Keramik der schwedischen Bootaxtkultur gestreift. Formen wie Ornamente (allerdings nicht deren Technik) erscheinen mitunter fast als Ableitungen der Reihen unserer Bandkeramik mit lineargeometrischen Mustern (ohne Spiral- usw. Dekor). Man spricht deshalb im Norden bei derlei Gefäßen unmittelbar auch von 'Bandkeramik'. Hierbei handelt es sich jedoch nicht lediglich um eine einfache, gar etwa chronologisch engverknüpfte Entlehnung aus dem Süden. Vielmehr ist auch in diesem Falle in langsamer Kulturwanderung, wie es Soph. Müller einmal ausgedrückt hat, eine im Süden alte Form viel später nach dem Norden gedungen, um sich hier mit anderen Elementen zu vereinen, die in manchen Einzelheiten auch wieder in älteren Dingen weiter südlich gelegener Gebiete wurzeln. Der Verfasser hätte auch in dieser Richtung vielleicht noch weiterschürfen können.

München.

Paul Reinecke.

C. F. C. Hawkes, J. N. L. Myres und C. G. Stevens, Saint Catharine's Hill, Winchester.
(Proceedings of the Hampshire Field Club and Archaeological Society XI.)
Winchester, Warren and Son, 1930, 310 S., 16 Taf., 36 Abb. und Pläne. Preis
geb. 12 shillings sixpence.

Die drei Verfasser, ehemalige Schüler des St. Catharine's Hill benachbarten berühmten Winchester-College, legen in einem vorzüglich ausgestatteten Band die Geschichte eines Berges vor. Mehr als die kreuzförmige Kapelle des 12. Jahrhunderts, deren Kleinfunde in wünschenswerter Vollständigkeit abgebildet sind, und mehr als die Geschichte des Spielplatzes von Winchester College interessiert die festländischen Fachgenossen gewiß die früheisenzeitliche Befestigung des Berges, die in dem reichhaltigsten Teil I des Werkes (188 S.) mit ausführlichem Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1925—1928 beschrieben ist.

Die früheste Besiedlung des Berges datieren die Verf. nach Einzelfunden bis in das 6. vorchristliche Jahrhundert, den Beginn der Befestigung dagegen in das 4. Jahrhundert v. Chr. Eine Befestigung an diesem Punkt hat die gleiche Bedeutung wie späterhin das benachbarte Winchester: sie sperrt das Itchental gegen einen Angreifer, der in Southampton landet. Das sind seit der Mitte des 1. Jahrtausends Kelten, deren Einwanderung England eng mit der Entwicklung auf dem gegenüberliegenden Festland verbindet. Einer neuen Einwanderungswelle mag auch die Zerstörung des Ringwalls zuzuschreiben sein, die durch Brandspuren nachweisbar ist. Den Funden nach — es sind fast